

Interview mit **Dr. Halime Kalkavan**, Leiterin der Arbeitsgruppe "Lungenkrebs & metastasiertes Uvealmelanom", Innere Klinik (Tumorforschung)

***Welches war die herausforderndste Phase in Ihrer Karriere - und wie haben Sie sie bewältigen können?***

Ich arbeite als Clinician Scientist und wenn man sich so einen Job aussucht, dann deshalb, weil man diesen Job wirklich mag und Freude daran hat. Trotzdem gibt es natürlich Herausforderungen, klinisch und wissenschaftlich. Die größte klinische Herausforderung war mein erster Tag als Ärztin – man wird ins kalte Wasser geworfen. Alles, was man vorher gelernt hat, wird plötzlich sehr real, wenn man die primäre Verantwortung hat. Ich hatte direkt ca. 25 multimorbide, stationäre Patient:innen übernommen – mit Komplikationen durch die komplexen Grunderkrankungen oder nach interventioneller Behandlung.

Mit einer Portion Zuversicht, dass man bereits sehr gut für seine neuen Aufgaben vorbereitet ist und einem offenen Ohr – für die Patient:innen, die Angehörigen, die Pflege, und allen anderen beteiligten Berufsgruppen – kann man schnell und professionell sowohl die medizinischen als auch alle anderen Herausforderungen im klinischen Alltag meistern. Und dann ist man natürlich auch ärztlicherseits nicht ganz allein – es gibt tolle Kolleg:innen mit denen man sich austauschen kann.

Wissenschaftlich war der Anfang meines zweiten Postdocs die größte Herausforderung. Ich bin in die USA an das St. Jude Children's Research Hospital in Memphis zu Doug Green's Lab gegangen und war die einzige Medizinerin in der Arbeitsgruppe mit ca. 21 PhDs. Ich war aus der (Tumor-) Immunologie zum Thema Zelltod gewechselt und habe sowohl methodisch als auch inhaltlich viel Neuland betreten. Auch wenn ich bereits seit meiner Doktorarbeit molekularbiologische Techniken angewandt hatte und mit mitochondrialer DNA gearbeitet habe, ging es jetzt hauptsächlich um die Molekularbiologie in der Grundlagenforschung. Da begegnen einem die anderen Wissenschaftler:innen oft mit Skepsis. Doch so wie jede:r andere PostDoc – ob PhD oder MD – muss man Neues lernen und sich wissenschaftlich wiederholt beweisen. Für mich war es gewinnbringend, meine Komfortzone einmal komplett zu verlassen. Da darf man sich nicht beirren lassen, muss bereit sein, hart zu arbeiten und darf die Zuversicht und den Glauben an sich selbst nicht verlieren. Das ist es schließlich was die Wissenschaft aus macht – sich dem Unbekannten zu nähern. Dabei haben mein Wissen und Erfahrungsschatz aus der Immunologie und Onkologie auch oft sowohl meinen Kolleg:innen als auch mir selbst weitergeholfen.

***Würden Sie mit dem Wissen von heute Dinge anders machen oder andere Entscheidungen treffen?***

Ich bin genau da, wo ich immer sein wollte, zwischen den beiden Welten Grundlagenforschung und Klinik. Ich habe heute die Möglichkeit, mein eigenes Labor zu leiten und kann gleichzeitig mit Patient:innen arbeiten. Diese Kombination ist genau das, was ich immer wollte. Auf dem Weg hierher bin ich meinen Interessen und meinem Herzen gefolgt. Manchmal verliert man vielleicht den Blick auf die Zeit. Ich habe eher wenig Zeitgefühl und hätte vielleicht einige Meilensteine – die ersten Paper, den ersten Postdoc, die Habil – früher definieren können, um sie schneller zu erreichen. Dann würde man von Anfang an strategischer planen, aber das ist in Abhängigkeit von den Forschungsinhalten und -zielen nicht immer möglich. Insofern würde ich persönlich es bestimmt wieder genauso machen.

***Welchen Rat würden Sie jungen Nachwuchswissenschaftler:innen mit auf den Weg geben?***

Ich würde sagen: Vieles ist Neuland, egal was man macht. Es hilft sicher, sich rechtzeitig eine:n Mentor:in zu suchen der einen begleitet und berät. Solche Menschen können auch Kontakte vermitteln und Fürsprecher sein. Kolleg:innen in nächster Nähe können leider zu vorschnell wie Konkurrenten behandelt werden. Dabei sind das gerade die Menschen, mit denen man sich am besten ergänzen und unterstützen kann. Wichtig ist natürlich ein gewisses Vertrauensverhältnis.

Mein Rat also: Sucht euch einen Mentor, bildet ein Netzwerk, engagiert euch früh auf Kongressen und werdet sichtbar.

***Was treibt Sie an?***

Wahrscheinlich sind es zwei Dinge: Der Drang, helfen zu wollen und Wissbegierde. Ich liebe es, Antworten auf meine Fragen zu finden und mag auch den Prozess, der dazugehört. Ich mag sogar die vielen Fehlschläge auf dem Weg dahin, denn das gehört alles dazu.

[English version](#)

***What was the most challenging phase in your career – and how did you manage it?***

I work as a clinician scientist and if you choose a job like this, it's because you are really passionate about it. Nevertheless, there are of course challenges, both clinically and scientifically. The biggest clinical challenge was my first day as a doctor – you're thrown in at the deep end, everything you've learned before suddenly becomes very real, when you have the primary responsibility. I directly took on around 25 multimorbid inpatients – with complications from complex underlying diseases or after interventional treatment. With a dose of confidence that you are already very well prepared for your new tasks and an open ear – for the patients, the relatives, the nursing staff, and all other professional groups involved – you can quickly and professionally master all medical and other challenges in everyday clinical practice. And then of course you are not completely alone on the physician side – there are great colleagues with whom you can exchange thoughts.

Scientifically, the beginning of my second postdoc was the biggest challenge. I went to Doug Green's Lab at St. Jude Children's Research Hospital in Memphis (USA) and was the only medical doctor in the working group with around 21 PhDs. I had switched from (tumor-) immunology to the topic of cell death and broke new ground both in terms of method and content. Even though I had already used molecular biology techniques since my doctoral thesis and worked with mitochondrial DNA, now it was mainly about molecular biology in basic research. The other scientists often greet you with skepticism. But just like any other postdoc – whether PhD or MD – you have to learn new things and repeatedly prove yourself scientifically. For me it was beneficial to completely leave my comfort zone. You can't let yourself be deterred, you have to be prepared to work hard and you can't lose confidence and belief in yourself. After all, that's what science is all about – approaching the unknown. My knowledge and experience from immunology and oncology have often helped both my colleagues and myself.

***Would you do things differently or make different decisions with the knowledge you have today?***

I am exactly where I always wanted to be, between the two worlds of basic research and clinical practice. I now have the opportunity to run my own lab and work with patients at the same time. This combination is exactly what I always wanted. On the way here, I followed my

interests and my heart. Sometimes you might lose track of time. I tend to have little sense of time and could perhaps have defined some milestones – the first paper, the first postdoc, the habilitation – earlier in order to reach them more quickly. Then you would plan more strategically from the start, but this is not always possible depending on the research content and goals. Personally, I would most likely do it the same way again.

***What advice would you give to young scientists?***

I would say that a lot of it is uncharted territory, no matter what you do. It certainly helps to find a mentor early on. Such people can provide contacts, be advocates and open doors. Unfortunately, colleagues in close proximity can be treated too hastily like competitors. Yet, these are the people with whom you can best complement and support each other. Of course, a certain level of trust is important.

So, my advice: find a mentor, build a network, get involved in conferences early on and become visible.

***What drives you?***

It's probably two things: the urge to help and a thirst for knowledge. I love finding answers to my questions and I also like the process that goes along with it. I even like the many failures along the way, because that's all part of it.